

Zur Rolle der spanischen Schriftsteller im Spanischen Bürgerkrieg (1936-39)

von INGEBORG NICKEL, Erlangen

Die Feststellung, daß die Literatur des Spanischen Bürgerkrieges nicht aus einem kulturellen Vakuum heraus entstanden ist, mag zunächst tautologisch erscheinen. Aber wie sahen denn konkret unter solch schwierigen Produktionsbedingungen Inhalte und Formen der Literatur dieser Jahre aus, wie begegneten die spanischen Intellektuellen und Literaten einer derart extremen Herausforderung?

Über die historisch-gesellschaftlichen Prämissen wurden Sie bereits in einem vorangegangenen Vortrag informiert.¹ Dieser gesamte geschichtliche Kontext hat zusammen mit bestimmten Traditionslinien spezifisch spanische Phänomene in der Literatur entstehen lassen, die es so in den vergleichbaren europäischen Literaturen nicht gibt. Diese Traditionslinien sollen im folgenden kurz skizziert werden.

1. Generationenschemata an Stelle von Epochenbezeichnung

Das auffälligste Erscheinungsbild eines Unterschiedes ist das Zurücktreten der Epochenbezeichnungen zu Gunsten von Generationenschemata. D.h., ab Ende des 19.Jh. werden zwar Begriffe wie Modernismus, Symbolismus, Expressionismus, Dadaismus, Surrealismus, bis hin zum Postmodernismus noch für die Zuordnung der unterschiedlichen Diskurse in der Literatur verwendet, die spanischen Autoren werden aber primär gemäß ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Generation charakterisiert und beurteilt.

¹Vortrag von Prof.Dr.Walther Bernecker (Universität Erlangen-Nürnberg) am 3.5.1996.

Vgl.: Ders., *Krieg in Spanien.1936-39*. Darmstadt (WBG) 1991

Ders., *Sozialgeschichte Spaniens im 19. und 20.Jahrhundert*. Frankfurt/Main 1990

Gerald Brenan, *Die Geschichte Spaniens. Über die sozialen und politischen Hintergründe des Spanischen Bürgerkrieges. The Spanish Labyrinth*. Berlin 1978

Pierre Broué/Émile Témime, *Revolution und Krieg in Spanien. Geschichte des spanischen Bürgerkrieges*. Frankfurt/Main 1968

Gabriel Jackson, *Annäherung an Spanien. 1898-1975*. Frankfurt/Main 1982

Dieses Phänomen beginnt mit der *generación del 98*, setzt sich fort mit der *generación del 14*, gefolgt von einer *generación del 27*, die auch *generación de la República* oder *generación de la amistad* genannt wird. Es gibt weiterhin eine *generación de la Guerra Civil*, und nach dem Spanischen Bürgerkrieg kurz vor Francos Tod beginnen um 1975 die Vertreter der *generación de los novísimos* zu publizieren und heute hat sich zumindest in der Lyrik die Bezeichnung *generación de los postnovísimos*² eingebürgert.

Ganz fremd ist uns dieses Phänomen aus der deutschen Literatur nicht. Die Gruppe 47 zeigte sehr deutlich, daß spezifische Programmpunkte als essentieller erachtet wurden als die Parallelität und Vergleichbarkeit mit der europäischen avantgardistischen Literatur. Der Wunsch nach Neuanfang und Standortbestimmung ist durchaus auch innerhalb der spanischen Generationengruppierung von 1898 handlungsbestimmend und richtungsweisend gewesen.

Für Spanien muß man wohl konstatieren, daß das Rollenselbstverständnis vieler Schriftsteller im Spanischen Bürgerkrieg nicht verstehbar wird, wenn man die Ziele und Handlungsmotive der 98er Generation nicht kennt. Dafür gibt es nicht zuletzt historische Gründe: mit einer Ausnahme³ haben alle berühmter gewordenen Vertreter dieser Generation bei Ausbruch des Bürgerkrieges noch gelebt, haben die jungen Generationen beeinflußt oder zumindest die Angriffsfläche für kontroverse Auseinandersetzungen und Abgrenzungstendenzen gegeben.

1892 hatte man mit einem ungeheuren Pomp die Vierhundertjahrfeiern zur Entdeckung Amerikas begangen. Eine Restaurationsgesellschaft feierte vor allem sich selbst. Der Absturz erfolgte ganze sechs Jahre später um so tiefer, obwohl spätestens 1896 die Absurdität der Selbststilisierung hätte erkannt werden können. In Barcelona kommt es zu einem Bombenattentat auf die Teilnehmer einer Marienprozession. Fünf Anarchisten werden zum Tode verurteilt, nachdem man ihre Geständnisse unter

²Manfred Tietz, *Die spanische Literatur*. In: Wolfgang Rössig, *Hauptwerke der spanischen und portugiesischen Literatur*. München 1995, S.9-27, hier S.22

³Ramón María de Valle-Inclán stirbt am 5. Januar 1936

schwerer Folter erpreßt hatte. Der verantwortliche Politiker kommt wenige Monate später bei einem Attentat selbst ums Leben.

1898 verliert Spanien die letzten drei überseeischen Kolonien, Puerto Rico, die Philippinen und Kuba, aus einem immensen kolonialen Großreich, in dem die Sonne nicht unterging, so die gängige Metapher. Im Angesicht dieser nationalen Erniedrigung muß Spanien sich notgedrungen auf sich selbst besinnen, seine kollektiven Selbstlügen und Weltreichillusionen begraben. Der Blick auf die eigenen vier Wände der *tierra madre* ist wirtschaftlich als auch gesellschaftlich-sozial desillusionierend, doch die Rückschau auf die glorreiche Vergangenheit und ein reiches kulturelles Erbe geben unter den Intellektuellen die Impulse für eine kollektive Erneuerungsbewegung, für die Wiedergeburt einer *otra España*, wobei man *wußte, daß man nicht wußte*, noch wissen konnte, wie das >neue Spanien< aussehen sollte⁴. Aus heutiger Sicht erscheint die Sinn-Suche und Neuinterpretation der spanischen Geschichte in jenen Jahren als fruchtlos reiterativ. Don Quijote wird in endlosen Abhandlungen nun erst zum nationalen Mythos per se erhoben und dabei entdeckt man das Volk neu, bzw. die Suche nach dem Volk. Selbst bei hochkarätigen Autoren wie Miguel de Unamuno ist wie folgt zu lesen: *Die Zukunft der spanischen Gesellschaft wartet in unserer historischen Gesellschaft, in der intra-historia, in dem unbekanntem Volk, und sie wird nicht machtvoll auferstehen, bevor nicht die Winde und Stürme aus der europäischen Umwelt sie erwecken*⁵.

Wie schnell aus der Entschlossenheit zur Desillusionierung vorallem von kollektiven Illusionen die *Illusion der Desillusionierung* entstehen kann, - wie es H.U.Gumbrecht treffend charakterisierte, haben die spanischen Intellektuellen der 98er Generation gezeigt. Sie schreiben zwar die *regeneración* auf ihr Banner, entwickeln aber ein sentimental-romantisches Verhältnis zu Geschichte und Volk und versuchen verschwimmende Wirklichkeitshorizonte in übersteigerten Selbstreflexionen und Individualitätsobsessionen zu retten. Sie suchen wohl nicht mehr nach der einen Wirk-

⁴Hans Ulrich Gumbrecht, *Eine Geschichte der spanischen Literatur*. Bd.1; Frankfurt/Main 1990, S.801

lichkeit schlechthin, erkennen sehr wohl, daß menschlicher Intellekt und menschliche Physis stärker denn je als entzweit erfahren werden, sehen aber nicht, daß auf kollektiver Ebene dieses Getrenntsein von Körper und Geist als *Ideologie* und *Menschenmaterial* oder *Massenmensch* in neue Beziehungen wechselseitig funktionaler Optimierung gerückt werden.⁶ Trotz aller durchgeistigter Individualität werden die Repräsentanten der 98er Generation immer orientierungsloser, immer unzeitgemäßer, immer weniger realistisch. 1898, das Jahr der großen Niederlage wird aber auch zum Endpunkt einer gescheiterten Nationalgeschichte über die Jahrhunderte hinweg. Man hofft auf eine neue spanische Republik, ein Wunsch, der sich für Spanien erst 1931 erfüllt hat.

2. Die spanische Tradition von *armas y letras* (Kriegstaten und Dichtertum)

Die Situation der kriegerischen Auseinandersetzung ist sicher eine der menschlichen Grunderfahrungen, die keiner Kultur, keiner Volksgruppe, keinem Land im Laufe seiner Geschichte erspart geblieben ist. Selbstverständlich haben Künstler zu allen Zeiten dieses Thema bearbeitet, vor allem auch Schriftsteller und Dichter, sei es als Chronisten, als Verklärer oder hymnische Sänger, als Kritiker oder Satiriker, als entschiedene Gegner oder überzeugte Anhänger.

Spanien, bis zu Beginn der Neuzeit im mentalen Bewußtsein am okzidental Rand des *mare nostrum* gelegen, hat aus seinem reichen kulturellen Erbe des Mittelmeerraumes eine Tradition besonders entwickelt und bewahrt: die Verbindung des waffentragenden Ritters, des Kriegsmannes, in Personalunion mit dem *homme de lettres*, der Feder und Wort ebenso gut beherrscht, wie die Waffe auf dem Schlachtfeld.

Erste Höhepunkte hatte es unter dem Einfluß der italienischen Renaissance gegeben, etwa mit Garcilaso de la Vega (1501/3-1536), der unter Kaiser Karl V. gegen Franzosen und Türken kämpfte und einige unsterbliche Kanzonen und Sonette

⁵Zitiert nach: H.U.Gumbrecht, a.a.O., Bd.2; S.1284

verfaßte. Miguel de Cervantes Saavedra hatte vor Veröffentlichung des *Don Quijote* in der Seeschlacht bei Lepanto (1571) vor der griechischen Küste gekämpft, später in Tunis. Große spanische Dramatiker gehören dazu, wie Calderón de la Barca, der 1640 am Feldzug gegen Katalonien teilgenommen hatte, Lope de Vega kämpfte 1588 auf den Schiffen der unbesiegbaren Armada gegen England, Tirso de Molina, geistiger Urheber des Don Juan-Motivs, engagierte sich im Mercedarier-Ritterorden für in Sklaverei geratene Christen, Francisco de Quevedo (1580-1645) setzte im diplomatischen Dienst mehrmals sein Leben aufs Spiel, wanderte für seine Überzeugungen nicht nur einmal ins Gefängnis und schrieb weltberühmte Sonette und die unsterblichen *Sueños* (Träume).

Kurzum, die berühmtesten spanischen Schriftsteller und Dichter aus den vergangenen 500 Jahren sind im politischen Geschehen auffallend engagiert hervorgetreten. Der Dichter im Elfenbeinturm ist nicht eine genuin spanische Sache, nicht einmal in der Romantik. Im Gegenteil, schon vorher, spätestens seit dem 18. Jh. entscheiden sich spanische Intellektuelle nicht nur aus politischen Zwängen heraus eher für das Exil als für die innere Emigration und erzwungene Sprachlosigkeit.

Wie sieht dieses dezidierte Engagement mit langer Tradition und berühmten Vorfahren im Spanischen Bürgerkrieg des 20. Jh. aus?

Vorausschickend könnte man resümieren: Für die Schriftsteller im Spanischen Bürgerkrieg stellte sich früher oder später die Frage des Exils und sie mußten sich entscheiden. Konkret bedeutete der Entschluß das Land zu verlassen im allgemeinen jahrelanges oder lebenslanges Exil. Diejenigen, die sich zum Bleiben entschlossen, haben diesen Krieg nicht nur erlitten, sondern zumeist mit den unterschiedlichsten Mitteln auf der jeweiligen Seite bekämpft.⁷ Die eingangs erstellte Übersicht gibt einen ersten Anhaltspunkt zur Verteilung innerhalb dieser Problematik.

⁶Vgl. H.U.Gumbrecht a.a.O., S.866

⁷Andrés Trapiello, *Las armas y las letras. Literatura y guerra civil (1936-39)*, Barcelona 1994, S.14

3. Der Einfluß der 98er Generation auf die Geisteshaltung der Intellektuellen

Beginnen wir mit einem Vertreter aus der spanischen Literatur, der bei Ausbruch des Bürgerkrieges bereits über 70 Jahre alt ist und für den Kriegsalltag an der Front, sei es als Soldat oder als Kriegsberichterstatter nicht mehr gerufen werden kann. Trotzdem bezieht er politisch Stellung, wirft sein internationales Ansehen in die Waagschale und reißt mit seiner letzten öffentlichen Rede dem politischen Gegner die Maske vom Gesicht. Am letzten Tag des Jahres 1936 stirbt er - unter Arrest in seinem eigenen Haus gestellt.

Ich spreche von Miguel de Unamuno, Jahrgang 1864, der 1936 auf ein bewegtes Leben zurückblicken kann. Der Altphilologe (Latein/Griechisch), Philosoph und Psychologe war bereits um die Jahrhundertwende mit seinen Essays und Romanen, aber auch als streitbarer Rektor der Universität Salamanca eine Gallionsfigur der nationalen Erneuerungsbewegung geworden und hatte es durch bewußte Provokation schließlich erreicht, 1924 vom Diktator Miguel Primo de Rivera ins Exil auf die Kanarischen Inseln (Fuerteventura) geschickt zu werden.

Berühmt geworden war Unamuno u.a durch sein Denken in Paradoxien. Um ein Beispiel aus jener Zeit zu geben: als er sich selbst noch als Sympathisant des Sozialismus sah, schrieb er 1895 für das in Bilbao erscheinende Blatt *La lucha de las clases* in einer Theaterkritik: (Das Stück) *ist nicht deshalb gut, weil es eine sozialistische These enthält, sondern es enthält eine sozialistische These weil es gut ist.*⁸ Konkret ging es um ein sozialkritisches Werk von Joaquín Dicenta mit dem Titel *Juan José*, das die Bildungsmisere in Spanien anprangerte, das um 1900 noch 63% Analphabeten zählte.

1903 hatte Unamuno sich in einem Essay in der wöchentlich erscheinenden *Alma Española* wie folgt charakterisiert: *...zum Sozialisten wurde ich durch meine Lektüren auf dem Gebiet der Ökonomie (mehr als auf dem der Soziologie), aber bald begriff ich, daß ich im Grunde mehr als alles andere Anarchist war. Doch ich verabscheue den sektiererischen und dogmatischen Sinn, in dem diese Bezeichnung verwendet wird.*

Dieser Dynamismus verursacht mir Widerwillen . . . Bakunin halte ich für einen gefährlichen Irren. Der Anarchismus eines Ibsen ist mir sympathisch und noch mehr der eines Kierkegaard, jenes machtvollen dänischen Denkers (...).⁹

Man mag anzweifeln, ob die Herkunft Unamunos eine Rolle gespielt habe. Der Vater war Bäcker, und wie so viele Spanier seiner Zeit hatte er vor der Heirat - erfolglos - versucht, in Mexiko ein Vermögen zu erwerben. Als der Vater starb, war Miguel de Unamuno sechs Jahre alt, doch Papa hinterließ erstaunlicherweise eine kleine Bibliothek von wohl mehr als 400 Bänden zur Geschichte, Philosophie, Politik und Naturwissenschaft, aber auch ein bescheidenes Vermögen, aus dem die Ausbildung seines Sohnes Miguel bestritten werden konnte.

Tatsache bleibt, daß Miguel de Unamuno sich ein Leben lang selbst stilisierte. Die Stadt Salamanca mit ihrer altherwürdigen Universität aus dem 13.Jh. wurde für ihn Proszenium und Hintergrund einer eigentlich abgelegenen Bühne, auf die er ab 1891 bis 1936 die Blicke der spanischen Öffentlichkeit immer wieder zu lenken wußte. Sein exzentrischer Individualitätsanspruch war öffentlich stets so >anders<, wie auch bald die gebildeten Leser je nach der Konjunktur der intellektuellen Moden >anders< sein wollten. Deshalb trat Unamuno in Zeitungsartikeln von aktualistischer Thematik und philosophischer Ernsthaftigkeit zunächst als *Sozialist* hervor, und Zeit seines Lebens präsentierte er sich darüberhinaus als *Anarchist*, wobei er die Gefahren einer allzu konkreten Referentialisierung geschickt vermied.

Äußerlich präsentierte sich Unamuno als ein ganz den höheren Sphären des Geistes geweihter Asket: er trug schwarze, allenfalls grau-blaue Anzüge über einer Weste, die bis zum Hals zugeknöpft war und nur einen spitzen Hemdkragen herausragen ließ. Manche vermuteten, es sei sein Ehrgeiz gewesen, wie ein protestantischer Pastor auszusehen - und noch das wäre im Spanien der Jahrhundertwende (dem Land der Gegenreformation und der Inquisition, die erst zu Beginn des 19.Jh. aufgehoben wurde) eine unglaubliche Provokation gewesen.

⁹Zitiert nach: H.U.Gumbrecht, a.a.O., Bd.2, S.1272

Seinen Status als laizistischer Papst des nationalen Geisteslebens unterstrich Unamuno wirkungsvoll durch die Kultivierung der Provinz-Marginalität¹⁰.

Doch auch bei seinen regelmäßigen, stets von ostentativen Gesten des Unwillens begleiteten Besuchen in Madrid geriet ihm der Part des Königs ohne Hauptstadt so überzeugend, daß sich Ortega y Gasset - einer der glühendsten Verehrer Unamunos, aber eben auch einer seiner wenigen Konkurrenten im Wettstreit um die Krone der Selbststilisierung - in seiner Gegenwart stets in die Hinterzimmer der Revista-de-Occidente-Redaktion zurückzog.

Mit Wirkung vom 13. August 1914, zu Beginn des Ersten Weltkrieges also, wurde Unamuno von der Regierung seines Amtes als Rektor der Universität Salamanca enthoben. Anlaß zu dieser in jeder Hinsicht unglücklichen Maßnahme muß die damals neueste Facette in Unamunos öffentlicher Individualitätsinszenierung gewesen sein, eine - der generationentypischen Frankophilie komplementäre - Germanophobie, welche wohl als Provokation des sehr deutschfreundlichen Königs und vor allem als eine Belastung des spanischen Neutralitätsstatus erlebt wurde. Zehn Jahre später ist sein Ruf als nationale Symbolfigur so sehr gefestigt, daß er König Alfons XIII. als einen *königlichen Gänserich . . . mit weniger Hirn als eine Heuschrecke*¹¹ glaubt bezeichnen zu können. Daraufhin wird er auf die Kanarischen Inseln verbannt. Vor dem Übersetzen nach Fuerteventura weigert er sich in Cádiz die Hotelrechnung zu bezahlen mit folgender Begründung: *Que paguen los que me obligan a viajar. Yo no*¹². Der Begnadigung aus der Verbannung entgeht er durch eine mit Hilfe der französischen Zeitung *Quotidien* selbstinszenierte Flucht nach Frankreich. Seine Ankunft in Paris gleicht einer Apotheose. Ein Jahr später zieht er in ein Hotel der frz.-spanischen Grenzstadt Hendaye, das rasch zum Wallfahrtsort spanischer Dissidenten wird.

⁹Zitiert nach: H.U. Gumbrecht, a.a.O., Bd.1, S. 1281

¹⁰Das Stadtwappen von Salamanca trägt die Inschrift *Arte, saber y toros* und nimmt Bezug auf die berühmte Stierzucht in der Region.

¹¹Zitiert nach: H.U.Gumbrecht, a.a.O., S.858

Als Primo de Rivera zu Beginn der Weltwirtschaftskrise die Unterstützung von Heer und Krone verliert und endlich am 28. Jan. 1930 sein Rücktrittsgesuch einreicht, feiert die spanische Öffentlichkeit das Ende der Diktatur auch - fast möchte man sagen: vor allem - als einen Triumph der Beharrlichkeit und des Mutes von Miguel de Unamuno, als einen *Triumph des Geistes über den Soldatenstiefel*.

Doch Unamunos Strategie der permanenten Provokation hatte nicht nur eine kollektive Euphorie zur Folge. Es ergaben sich auch gefährliche Konsequenzen für den politischen Realitätssinn der spanischen Intellektuellen. Unamuno war es nämlich auch gelungen, den andalusischen General, der im Grunde nicht mehr bewirkt hatte als einen Aufschub für das Ende des Restaurationsstaates mit immer noch feudalistischen Strukturen, diesen General als faschistischen Machthaber zu dämonisieren. Daß Miguel Primo de Rivera die Voraussetzungen für diese Rolle keineswegs mitgebracht hatte, erkannte selbst Trotzki, dessen Kommentare zur spanischen Politik sich ansonsten vor allem durch Unbekümmertheit auszeichneten. Am 21. Nov. 1930 schrieb Trotzki: *Das Regime Primo de Riveras war keine faschistische Diktatur, denn es stützte sich nicht auf die Reaktion der kleinbürgerlichen Massen. Glauben Sie es nicht, daß als Resultat des gegenwärtigen zweifellos revolutionären Aufstiegs in Spanien, bei weiterer Passivität und Unfähigkeit der proletarischen Avantgarde als Partei, Bedingungen entstehen können für den echten spanischen Faschismus?*¹³

Dies soll nun keine Ehrenrettung für den spanischen General sein, vielmehr deutlich machen, daß die öffentliche Wirkung dieser Selbststilisierung a la Unamuno ganz erheblich zu einer fast grotesken Überschätzung der politischen Macht von Intellektuellen beitrug.

Als Primo de Rivera Spanien in Richtung Exil verließ, verabschiedete der Bürgermeister der Stadt Hendaye den großen Ex-Emigranten Unamuno mit einem festlichen Bankett und der Heimkehrer ließ sich über San Sebastián und Bilbao nach Salamanca chauffieren. Eine spanische Unamuno-Biographin schreibt 1986 immerhin zehn Jahre

¹²Zitiert nach: H.U.Gumbrecht, a.a.O., S.858

nach Francos Tod: *Am 12. Februar 1930 aber schmückte sich die Stadt Salamanca in Weiß - gleich einer Braut in freudiger Erwartung ihres Geliebten, der nach sechs Jahren der Trennung zu ihr zurückkehrt.*¹⁴

Während der Monate bis zur verfassungsmäßigen Gründung der Zweiten Spanischen Republik im Frühjahr 1931 und während der Jahre bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges, am 18. Juli 1936, öffnete sich eine immer weitere Kluft zwischen öffentlicher Unamuno-Verehrung und Unamunos Unfähigkeit, politisch d.h. über den Horizont der eigenen Individualität hinausblickend zu handeln. Er wurde als parteiloser Kandidat in das neue Parlament gewählt und rief - ohne dazu beauftragt zu sein - vom Balkon des Rathauses auf der Plaza Mayor von Salamanca die Republik aus. Die Übergabe der neuen republikanische Fahne (rot/gelb/violett) an die Studenten nutzte er einen Tag später, um diese zum pünktlichen Besuch der Lehrveranstaltungen anzuhalten. Nachdrücklich aber überrascht er selbst seine glühendsten Verehrer, als er nach einer Kundgebung der faschistischen Falange in Salamanca ein freundliches Gespräch mit dem Parteigründer José Primo de Rivera, dem Sohn seines Erzfeindes Miguel Primo de Rivera führte.

Nach dem Putsch des Militärs am 18. Juli 1936 unterzeichnete der Universitäts-Rektor Unamuno einen ominösen Bericht, bzw. eine *Botschaft der salmantiner Universität an die Universitäten der Welt den Bürgerkrieg betreffend*. Dort belehrte er die internationale akademische Welt, daß die Aufständischen der Verteidigung *unserer christlichen Kultur des Abendlandes* verpflichtet waren und daß diese Kultur von *der Vernichtung durch östliches Gedankengut* bedroht sei.

Doch sein letzter öffentlicher - höchst tragischer und lebensgefährlicher - Auftritt stand Miguel de Unamuno noch bevor. Er zeichnete sich durch eine fast quijoteske Ambivalenz aus.

¹³L. Trotzki, *Revolution und Bürgerkrieg in Spanien. 1931-1939*. Bd.I, 1931-1936. Frankfurt/Main 1975

¹⁴Vgl. M.D. Pérez-Lucas, *Un agónico español.-Unamuno. su vida. Su obra. Su tiempo*. Madrid (Aufl.) 1977, S. 217 (Übersetzung nach H.U.Gumbrecht)

Am 12. Oktober 1936 beging die Prominenz des nationalen, d.h. des aufständischen Spaniens den *Día de la Raza*, den Erinnerungstag an die Entdeckung Amerikas, im *Paraninfo*, dem für festliche Anlässe reservierten zentralen Hörsaal der Universität Salamanca. Unamuno, dem bis dahin gefügigen Hausherrn, hatte man den Vorsitz bei dieser Feier überlassen. Geladen waren neben anderen kirchlichen Würdenträgern, der aus Katalonien stammende Bischof von Salamanca. Francisco Franco ließ sich durch seine Frau, Carmen Polo, vertreten. Als Festredner war General Millán Astray geladen, der martialische, einarmige und einäugige Gründer der spanischen Fremdenlegion. Anlässlich des *Día de la Raza*, hielt dieser es für angemessen, von Katalanen und Basken als *Krebsgeschwulsten am Körper der Nation* zu sprechen, um anschließend, an alte Hoffnungen appellierend, den Faschismus als einen *entschlossenen Chirurgen ohne Gefühlsduselei* zu apostrophieren, der bald *durch einen Schnitt ins Fleisch des Volkes*¹⁵ für Heilung sorgen würde. Begeistert - oder pflichtbewußt - antworteten die anwesenden Parteimitglieder auf solch mitreißende Versprechungen mit Millán Astrays Wahlspruch *!Viva la muerte! (Es lebe der Tod!)*. Wenn man ernsthaft nach der Bedeutung dieser Worte fragen will, dann wird man vor dem ideologischen Hintergrund des spanischen Faschismus vermuten, daß ein Hochruf auf den Tod ausgebracht wurde, um zu suggerieren, erst in der Gefahr des Krieges, erst *im Angesicht des Todes* sei die volle Erfahrung des Lebens zu vollziehen. Bei dem greisen Unamuno aber muß Millán Astrays Parole die alten Ängste vor der Entwirklichung, ja der Vernichtung seiner Individualität geweckt haben. Und ein letztes Mal behauptete er diese seine Individualität, indem er sich *anders* verhielt, als seine faschistische Umwelt erwartete. Unamuno antwortete: *Ihr wartet auf meine Worte. Ihr kennt mich gut, und ihr wißt, daß ich unfähig bin, im Schweigen zu verharren. Manchmal ist Schweigen gleichbedeutend mit Lügen. Denn das Schweigen kann als Zustimmung ausgelegt werden. Ich möchte einige Kommentare zu der Rede - irgendwie muß man diese Äußerung ja benennen - von General Millán Astray, der unter uns weilt, abgeben. Nicht befassen werde ich mich mit der persönlichen Beleidigung, die sein*

¹⁵H.U.Gumbrecht, a.a.O., S.863

unerwarteter Ausbruch gegen Basken und Katalanen impliziert. Ich selbst bin, wie ihr wißt, in Bilbao geboren. Der Bischof . . ., er mag es wollen oder nicht, ist Katalane, er stammt aus Barcelona. Aber nun habe ich gerade den nekrophilen und wahnwitzigen Schrei >Es lebe der Tod< gehört. Und ich, der ich mein Leben mit der Konstruktion von Paradoxien verbracht habe, die den Zorn derjenigen erregt haben, die sie nicht verstanden, ich muß euch als Kenner der Materie sagen, daß ich dieses lächerliche Paradoxon abstoßend finde. General Millán Astray ist Invalide. Wir brauchen, wenn wir das sagen, nicht die Stimme zu senken. Er ist ein Kriegsversehrter. Wie Cervantes. Aber unglücklicherweise gibt es heute in Spanien zu viele Versehrte. Und wenn uns Gott nicht beisteht, wird es bald noch viel mehr davon geben. Der Gedanke, daß General Millán Astray die Regeln der Massenpsychologie diktieren könnte, quält mich. Wenn ein Kriegsversehrter nicht die geistige Größe eines Cervantes besitzt, dann muß man erwarten, daß er einen schrecklichen Trost darin findet, zu sehen wie sich die Kriegsversehrten um ihn herum vermehren.¹⁶

Der andere Redner dieses Tages erwiderte mit einer schlichten Variante seines Wahlspruchs: *!Abajo la inteligencia! !Viva la muerte!* (Nieder mit der Intelligenz ...!) und Unamuno griff auf das in Jahrzehnten erarbeitete Repertoire seiner vielfältigen Rollen zurück, um souverän-pathetisch zu antworten: *Dies ist der Tempel der Intelligenz. Und ich bin ihr Hoher Priester. Ihr entweiht den geheiligten Raum. Ihr werdet siegen, weil ihr brutale Kraft im Überfluß besitzt. Aber ihr werdet nicht überzeugen. Um zu überzeugen, muß man überreden. Und um zu überreden, bräuchtet ihr etwas, das euch fehlt: Verstand und das Recht im Kampf auf eurer Seite. Euch zu bitten an Spanien zu denken, erscheint mir überflüssig. Ich habe nichts hinzuzufügen.¹⁷*

Augenzeugen berichten, daß beklemmendes Schweigen eintrat. Dann nahmen ein Professorenkollege und Francisco Francos Frau Unamuno in ihre Mitte und geleiteten ihn aus der Aula.. Nach dieser letzten Rede kehrte Unamuno in sein Haus zurück und

¹⁶Zitiert nach: H.U.Gumbrecht, a.a.O., Bd.2; S.1298 f

¹⁷Ders., S.1299

verließ es nicht mehr bis zu seinem letzten Lebenstag. Am 31. Dezember 1936 fand man ihn tot in seinem Ohrensessel sitzend.

Vor Unamunos Beisetzung soll es zwischen Falange-Mitgliedern und denen, die sich für Unamunos Schüler hielten, zu einem Streit um die Ehre gekommen sein, seinen Sarg zum Grab tragen zu dürfen. Offenbar fand man einen Kompromiß, denn beide Seiten glaubten wohl aufrichtig an Unamunos Größe. Auf dem Grabstein stehen vier versöhnliche Zeilen aus seiner eigenen Dichtung. Es sind Zeilen des von ihm so genannten *tragischen Lebensgefühls* das eben jenes der 98er Generation war:

*Ewiger Vater, nimm mich auf in Deine Brust, der geheimnisvollen Heimstatt,
Dort werde ich schlafen, denn ich komme zu dir erschöpft und zerstört vom harten
Kampf.*¹⁸

Dies war ein Bild im Stil der von Unamuno kreierten Gesten der Selbstinszenierung. Allzu >modern< stellten sich im Vergleich dazu die von Unamuno enttäuschten linken Intellektuellen sein Innenleben vor: *Im Mark seines verbitterten Individualismus besitzt er die kalte Grausamkeit, die den großen Finanzhaien zu eigen ist.*¹⁹Soweit zur Mentalitätsgeschichte der tragikomischen Orientierungslosigkeit durchgeistigter Individualität in der Welt der dreißiger Jahre in Spanien.

Als Resümée kann man festhalten, daß sich die Schriftsteller der 98er Generation in ihren Schriften zwar mit den sozialen und politischen Ideen auseinandergesetzt haben, aber eine ausgesprochene Begabung zur Politik brachten sie nicht hervor. Auch nicht die beiden Literaten, die während der zweiten Republik Parlamentssitze innehatten: Pío Baroja und Antonio Azorín. Der einzige literarische Vertreter, der Anarchismus nicht nur proklamierte, sondern auch lebte und der Miguel de Unamuno im Ausmaß der Selbststilisierung und literarischem Rang das Wasser reichen konnte, starb im Januar 1936, kommt also für unsere Fragestellung nicht mehr in Betracht. Ramón María del Valle-Inclán, der von seinem Schriftstellerkollegen Ramón Gómez de la Serna wie folgt charakterisiert wurde: *die gelungenste Maske auf zwei Beinen, die je*

¹⁸Zitiert nach H.U.Gumbrecht, a.a.O., S.1299

die Alcalá-Straße überquert hat, war im Gegensatz zum Salon- und Clubanarchisten Unamuno ein Anarchist *de pura cepa*, wie der Spanier sagen würde, vom Scheitel bis zur Sohle. Obwohl böse Zungen behaupten, vom Monarchisten karlistischer Prägung zum Anarchisten und endlich noch zum Republikaner - während der 2.Republik Leiter des spanischen Instituts der Schönen Künste in Rom - hätte er sich nur aufgrund seines wirtschaftlichen Ruins gewandelt. Auch er im übrigen einarmig, aber auf Grund einer heftigen Auseinandersetzung mit seinem Schriftstellerkollegen Manuel Bueno in einem Literatencafé von Madrid.

Aber auch die nachfolgende Generation, die von 1914, verhielt sich alles andere als revolutionär. Zu ihnen zählen immerhin ein Ortega y Gasset, germanophiler Philosoph mit Studium u.a. in Marburg. Er hatte 1930 das wichtigste zeitdiagnostische Werk jenes Jahrzehnts herausgegeben- neben Karl Jaspers *Die geistige Situation der Zeit* von 1931- das Werk von Ortega y Gasset wurde sofort in 10 Sprachen übersetzt und hat in vielen Bereichen bis heute nichts von seiner Aktualität verloren: *La rebelión de las masas*. Ortega y Gasset ist einer der ersten, der bei Ausbruch des Bürgerkrieges mit Hilfe der diplomatischen Kanäle der Republik Spanien verläßt. Frankreich, Holland; Portugal, Argentinien und wieder Portugal waren die Stationen des Freidenkers im Exil. 1945 kehrt er gesundheitlich angeschlagen nach Madrid zurück. Er wird zwar die letzten zehn Jahre seines Lebens nicht verfolgt, aber viel wirkungsvoller wirtschaftlich und in der spanischen Öffentlichkeit ausgegrenzt. Seinem wachsenden internationalen Renomee konnte man nichts anhaben.

Manuel Azaña, der gleichen Generation zugehörig wie Ortega y Gasset, bringt es immerhin 1936 zum Präsidenten der Republik.²⁰ Er hatte übrigens 30 Jahre vor Ortega y Gasset in seiner juristischen Doktorarbeit über Identität und Charakter der Massen nachgedacht und ein Plädoyer gegen Massenbestrafungen und Massen-Exekutionen geschrieben. Aber auch sein Lebenswerk ist letztlich symptomatisch für das Scheitern eines aufgeklärt-liberalen Weltbildes angesichts politischer Probleme, wie Welt-

¹⁹Ders., a.a.O., S.1299

wirtschaftskrise, unzureichender Landreformen, ideologischen Auseinandersetzungen und starren Heereshierarchien. Erst als England und Frankreich das Regime Francos in Burgos anerkennen, sieht er, daß er als Präsident nur noch eine repräsentative bzw. dekorative Rolle darstellt.

Zur 14er Generation gehörte auch der spätere Literaturnobelpreisträger Juan Ramón Jiménez. Wenige Monate vor Ausbruch des Bürgerkrieges hatte er dem argentinischen Journalisten Pablo Suero ein Interview gegeben, in dem der Dichter und Schriftsteller nach seiner politischen Haltung befragt wurde. Er bezeichnet sich darin als kommunistischer Individualist, gibt seinem Glauben Ausdruck, daß der Kommunismus auf jeden Fall die Zukunft bestimmen würde, trotzdem kommt der Journalist, der seine Interviews in Spanien unter dem Titel *España levanta el puño (Spanien erhebt die Faust)* zu der abschließenden Vermutung *Gehört er zu den wenigen Spaniern, die nicht die Faust erheben?* Mit der Waffe in der Hand hat Jiménez tatsächlich nie gekämpft, was ihm anonyme Anrufe übelster Art eingebracht hat. Aber bis zum Entschluß ins Exil zu gehen, hat er zusammen mit seiner Frau minderjährige Kriegswaisen in seiner Wohnung aufgenommen und auf eigene Rechnung verköstigt. Im Exil hat er unermüdlich Gelder für die republikanische Seite gesammelt und alle Angebote, auch von der späteren Franco-Regierung auf offizielle Ehrungen und Ämter ausgeschlagen. Einzige Ausnahme: mit Hilfe des Postens eines Honorarkonsuls für Washington konnte ihm von Präsident Azaña das Exil überhaupt ermöglicht werden.

Was von dieser 14er Generation auch aus der Distanz bleibt, ist die gezielte Öffentlichkeitsarbeit und unermüdliche Propagandatätigkeit während des Spanischen Bürgerkrieges für die Seite der Republik, auch wenn die weltanschaulichen Ideale nicht immer übereinstimmten. Das frankistische Spanien war darin nicht weniger erfolgreich.

²⁰Während der II.Republik hatte Azaña das Kriegsministerium inne gehabt.

4. Öffentlichkeitsarbeit und Propaganda im Spanischen Bürgerkrieg

Bereits Anfang 1936 war in Spanien die *Alianza de Intelectuales Antifascistas* zur Verteidigung der Kultur gegründet worden. Hier finden sich auch die Vertreter der 27er Generation in ihrem gesamten politischen Spektrum. Ein Teil der Mitglieder gehörte zur Vereinigung der revolutionären Schriftsteller mit Sitz in Moskau. José Bergamín und José María Hinojosa waren bereits 1922 in der Sowjetunion gewesen. Rafael Alberti hatte 1934 beim *Ersten Kongreß der Sowjetischen Schriftsteller* in Moskau teilgenommen. Zurückgekehrt als überzeugter Kommunist schreibt er: *Früher stand ich im Dienst meiner selbst und einiger weniger. Heute nicht mehr. Was mich heute bewegt, ist dergleiche Geist, der Arbeiter und Bauern antreibt, nämlich der revolutionäre Geist*²¹ Die europäische Vernetzung geht aber auch nach Frankreich, wo Barbusse und andere Kommunisten die *Vereinigung der revolutionären Schriftsteller und Künstler* gegründet hatten. Die spanische Sektion dieser Vereinigung gründete eine Kultur-Zeitschrift mit Namen *Octubre*, in der fast alle Freunde von Alberti aus der Kommunistischen Partei mitarbeiteten. Ihr Leitmotiv für das Zeitschriftenprojekt hatten sie wie folgt beschrieben: *OCTUBRE está contra la guerra imperialista, por la defensa de la Unión Soviética, contra el fascismo, con el proletariado.*²²

Die sowjetischen - und die wenigen spanischen - Arbeiter, welche man auf den Photographien von *Octubre* sieht, haben denn auch den fröhlich-hoffnungsvollen Blick derer, welche die Zukunft als ihr Eigentum ansehen. Doch photographiertes Glück schlug die Leser offenbar wenig in den Bann: nach sechs Nummern stellte *Octubre* im April 1934 sein Erscheinen ein.

Wie ernst es Rafael Alberti und seiner Frau María Teresa León mit ihrem Einsatz für Republik und Kommunismus war, sehen wir an ihrem zweiten Zeitschriften-Projekt, dessen Geschichte im August 1936 begann - motiviert vom Militärputsch am 18. Juli. Der Name der neuen Publikation war *El mono azul*. Er konnte zum einen auf den blauen Arbeitsanzug der Arbeiter bezogen werden, für den sich viele Intellektuelle der

²¹ A. Trapiello, a.a.O., S.94 (Übersetzung I.Nickel)

dreißiger Jahre begeisterten. Doch *mono azul* bedeutet primär >blauer Affe< und konnotierte so jene jugendliche, freche, herausfordernde Attitüde, mit der sich linke Intellektuelle gerne als fortschrittlich-avantgardistisch stilisieren. In diesem Sinn jedenfalls wollte Rafael Alberti sein neues Engagement verstanden wissen. In einem seiner Gedichte lesen wir:

DER BLAUE AFFE *erscheint nun auf Papier, denn seine Aufgabe wird es sein, den Groll von Gottvater und seiner Señora zu erwecken.*

Mach dich auf den Weg, Maschinenpistole, antifaschistischer blauer Affe!

*Blauer Affe: spring, pack den Stier beim Schwanze, sei vorsichtig oder unvorsichtig, bis zum Tod an der Front und vorne im Kampf. (Selbst der tapferste General bepinkelt sich vor Angst.)*²³

Die folgende und letzte Strophe aus diesem Gedicht wirkt heute rührend - im pathetischen und ironischen Sinn des Wortes. Alberti besingt das Gewehr der Intellektuellen - ein mit Tinte gefülltes Gewehr - und er scheint wirklich geglaubt zu haben, daß das Schreiben eine Waffe gegen den Bürgerkrieg sein könnte.

Auch Antonio Machado, der in den dreißiger Jahren mit seinem Respekt vor dem Volk und seinem Vertrauen auf ein gutes Ende der II.Republik zum Nestor der republikanischen Poeten geworden war, gründete eine Monatszeitschrift. Sie hieß *Hora de España*, hatte den Untertitel *Ensayos, poesía, crítica - al servicio de la causa popular* und erschien seit Januar 1937 in Valencia, ab Ende 1938 in Barcelona, wohin die Regierung der Republik vor dem nationalen Heer Francos geflüchtet war. Der Herausgeber beschrieb das Vorhaben am Beginn der ersten Nummer von *Hora de España* jedenfalls genauso pathetisch wie Albertis Gedicht rührend ist.

Und unbedingt notwendig wird es sein, Veröffentlichungen zu erstellen, die über den Raum der Nation hinausgehen und die von den Genossen oder Sympathisanten in aller Welt verstanden werden können, von Leuten, die nicht in Rufweite leben, wie die Leute, die zu Hause ein- und ausgehen, also Freunde Spaniens, die sich freuen

²²Zitiert nach: H.U.Gumbrecht, a.a.O., S.894

werden, wenn sie sehen, daß Spanien auch in diesem gigantischen Konflikt, in dem es kämpft, sein intellektuelles und künstlerisches Leben weiterführt.²⁴

Heute, aus dem Abstand von 60 Jahren, vielleicht mit den Bildern aus Buñuels Film im Kopf von den zerbombten Städten (Guernica!) und Dörfern - noch vor dem 2. Weltkrieg und der Militärparade des Nationalen Heers durch Madrid nach dem Ende des Bürgerkrieges, dann kommt einem unwillkürlich die Frage, in welcher Welt einer leben mußte, um auf *tintengeladene Gewehre* und auf die *Freude der Hispanophilen* zu setzen. Und Antonio Machado war ja kein Einzelfall.

Miguel Hernández, der als armseliger Hirtenjunge Ziegen gehütet hatte, als die anderen zukünftigen Dichter zur Schule und auf die Universität gingen, war 26 Jahre alt, als der Bürgerkrieg ausbrach. Er rezitierte seine Gedichte vor den schlecht bekleideten und unzureichend bewaffneten Soldaten in den Schützengräben des republikanischen Heeres. Nach der Kapitulation wurde Miguel Hernández von der Polizei der Sieger festgenommen. In der Haft starb er an Tuberkulose. Seine letzten Gedichte aus dem Gefängnis sind nur deshalb erhalten geblieben, weil seine Frau sie an den Besuchstagen von ihm rezitiert bekam, auswendiglernte und zu Hause glücklicherweise notierte.

Das Publikationsorgan der jungen Intellektuellen der Falange nannte sich *Jerarquía (Hierarchie)* und war eine der ersten Gründungen der neuen *Delegación Nacional de Prensa y Propaganda (Volksdelegation für Presse und Propaganda)*. *Jerarquía* erschien bereits im ersten Kriegsjahr 1936 als ebenso aufwendige wie anspruchsvolle Kulturzeitschrift. Als Ort der Reflexion und des Experiments für eine falangistische Kunst, die sich auf die *neue Formung des Geistes der Vergangenheit* verpflichtet hatte, erlangte *Jerarquía* in vielen Beiträgen eine philosophische Dichte und insgesamt eine graphische Qualität, die es uns verbietet, sie vorschnell unter dem negativ wertenden Prädikat >faschistische Kultur< abzutun. Dies wäre schon allein deshalb allzu undifferenziert, weil zu den Redakteuren junge Falangisten wie Luis Rosales, Pedro

²³Zitiert nach: H.U.Gumbrecht, a.a.O., S.1313

Laín Entralgo, Dionisio Ridruejo oder Gonzalo Torrente Ballester gehören, die noch in unserer Gegenwart - Jahrzehnte nach ihrer Abkehr vom Faschismus - zu den bedeutendsten Repräsentanten der spanischen Literatur gerechnet werden.

Pedro Laín Entralgo hatte 1938 ein Programm für seine Generation formuliert. Darin heißt es, daß die Aufgabe seiner Generation darin bestehen würde, gemeinsam die *gegenwärtige* Größe Spaniens zu erreichen, in dem sie dem Geist seiner *vergangenen* Größe eine neue Form verleihen.

Das Poetik-Konzept von *Jerarquía* negierte ganz entschieden das der *generación del 27* zu denen Federico García Lorca, Jorge Guillén, Manuel Altolaguirre, Vicente Aleixandre, Luis Cernuda und Pedro Salinas gehören, die den spanischen Barockdichter Luis de Góngora aus dem 17.Jh. zu ihrem Leitbild erhoben hatten. Sie bewunderten in Góngoras Lyrik eine Sprachkunst, die das Prinzip der stilistischen und syntaktischen Verfremdungen ins Extrem treibt. Die falangistische Ästhetik dagegen kritisierte diesen Sprachduktus und warf den Anhängern vor, daß sich die spanische Kultur im 17. Jh. seit Góngora in tote Buchstaben verwandelt hätte.

Im Kanon der jungen Falangisten wurde Garcilaso de la Vega an die Stelle Góngoras gerückt. *Jerarquía* inaugurierte eine Woge neuer Hochschätzung und lyrischer Imitationen jener spanischen Dichter des 16.Jh., die für die kastilische Sprache die Formen der italienischen Renaissance-Poesie angeeignet hatten. Man könnte von einer klassizistischen Modeerscheinung sprechen und es dabei belassen, wenn das nicht die Probleme der Intellektuellen im Spanischen Bürgerkrieg gewesen wären. Es bleibt sogar Zeit in diesem neuen Traditionalismus ein Bürgerkriegsepos abzufassen mit dem vielversprechenden Titel *El Poema de la Bestia y el Ángel*. Der Autor José María Pemán versucht sich außerdem in einem 1939 uraufgeführten lyrischen Drama in der Umsetzung des ästhetischen Programms dieser neuen Formen für den Geist der Vergangenheit. Protagonisten sind darin eine Inka-Prinzessin und die Vizekönigin von Peru aus der Kolonialgeschichte Spaniens. Es handelt sich um eine Allegorie der Vereinigung amerikanischer Natur und europäischer Kultur im Geist Spaniens.

²⁴H.U.Gumbrecht, a.a.O., S.1313

Gerechterweise muß man hinzufügen, daß moralischer Anspruch und weltanschauliches Engagement auch bei Republikanern - selbst im Exil - ähnliche Merkwürdigkeiten hervorgebracht haben.

5. Internationaler Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur 1937

Gehen wir noch einmal zurück in das Kriegsjahr 1937. In Valencia und Paris findet der Internationale Schriftstellerkongreß statt. Im Oktober 1936 hatte es im umkämpften Madrid eine vorbereitende Tagung des Generalsekretariats der Organisation gegeben, die sich unter Leitung von Rafael Alberti und José Bergamín mit der Tätigkeit der spanischen Sektion befaßte und die die Bereitstellung von Mitteln *für die Erweiterung der Massenarbeit der spanischen Schriftsteller an der Front des Kampfes mit dem Faschismus und im Hinterland*²⁵ beschloß.

Die Aktivitäten der spanischen Künstler reichten vom Entwerfen von graphischen und textlich kurz kommentierten Instruktionen für die Kämpfer bis zur Rettung der Kunstschatze aus den Museen und Palästen, die durch den faschistischen Bombenterror von der Vernichtung bedroht waren; sie reichte von der Herausgabe ihrer Zeitschriften und deren Verbreitung auch an den Fronten bis zur Initiierung des *Romancero des Bürgerkrieges* - eine Gedichtanthologie - an dem sich Milizionäre und bekannte Schriftsteller beteiligten. Unterstützt wurden außerdem die Theatersektion der *Alianza*, die eine mobile Theaterarbeit mit politisch operativen Kurzstücken für Front- und Straßentheater aufbaute. Diese Oktobertagung wandte sich in einem Aufruf an die Schriftsteller der ganzen Welt und betonte dabei die Einheit zwischen dem Kampf des Volkes und der spanischen Kultur ebenso wie den untrennlichen Zusammenhang zwischen dem zukünftigen Ausgang des Krieges in Spanien und der Zukunft der ganzen Menschheit, der Zukunft der Weltkultur. In diesem Geist wies man auch eine Haltung der Neutralität gegenüber der Sache Spaniens vehement zurück.

Die Vorbereitung und Durchführung mitten im Kampfgebiet war für das Gastgeberland nicht ohne Schwierigkeiten zu gewährleisten. Sie werden der Hauptgrund für eine

zweimalige Verschiebung gewesen sein. Nach einer gemeinsamen Anreise des Gros der Delegierten von Paris aus - eine kleinere Gruppe mußte illegal über die Grenze gebracht werden - wurde der Kongreß am 4. Juli 1937 in Valencia, dem damaligen Sitz der Regierung eröffnet. Er tagte vom 6.-8. Juli in Madrid und kehrte zu weiteren Beratungstagen am 10. Juli nach Valencia zurück. Der Spanien-Teil wurde mit einem Meeting in Barcelona am 11. Juli abgeschlossen.

Im Vordergrund des Kongresses standen vor allem zwei Fragenkomplexe: die Verteidigung der Kultur und die Rolle des Schriftstellers. Die Kongreßteilnehmer, die die Bombardierung von Städten nun miterlebten, *von Kathedralen, die zu dem Besten gehörten, was wie je an europäischer Kunst sahen*²⁶, sie waren sich einig darüber, daß die Verteidigung der Kultur *heute mit der Verteidigung Spaniens identisch ist*.

Die äußerst zugespitzte Situation, in der der Kongreß tagte, wirkte sich auch auf die Debatten aus. Erklärungen wie folgende von Ludwig Renn gaben die prinzipielle Fragestellung wieder: *Wir Schriftsteller an der Front haben die Feder aus der Hand gelegt, denn wir wollen nicht mehr Geschichte schreiben, sondern Geschichte machen*²⁷.

Erst im Paris-Teil des Kongresses arbeitete man sich diskursiv an eine historische Definition der Rolle der Schriftsteller, die eine dialektische Beziehung meinte, heran, indem man *geschichtemachendes Schreiben* als höchste Substanz glaubte begreifen zu müssen. Die aktive Rolle des Schriftstellers war durch den Spanischen Bürgerkrieg auf neue Weise in Frage gestellt worden und man vertraute auf die produktive Lösbarkeit dieses Problems. Wie die biographischen Wirklichkeiten gegenüber solchen Forderungen aussahen, haben wir bereits gehört. Einem der bedeutendsten Vertreter der spanischen Literatur im 20.Jh blieb nicht einmal mehr die Zeit zum Schreiben, geschweige denn Geschichte zu machen. Federico García Lorca wurde wahrscheinlich am 18. August 1936 in einer Nacht- und Nebelaktion in der Nähe von Granada erschossen. Es

²⁵Aufruf der Internationalen Schriftstellervereinigung in: DZZ, 1936, Nr.234 (10.Okt.), S.2

²⁶Anna Seghers, Zum Schriftsteller-Kongreß in Madrid. In: *Die Internationale*, 1937, H.5/6

²⁷Klaus Hermsdorf (u.a.), *Exil in den Niederlanden und in Spanien*. Leipzig 1981, S.324

gibt heute zwar eine Grabstätte, jedoch ohne Leichnam, der anonym verscharrt worden war. Sein Tod hat Geschichte gemacht, mit seinen überlieferten Texten hat er ein Stück große Literatur geschrieben, der Spanische Bürgerkrieg hat sie vorzeitig beendet.

Anhang: Spaniens Schriftsteller im spanischen Bürgerkrieg

Alberti, Rafael	1902 Puerto de Santa María/Cádiz	Exil (Argentinien, Italien)
Aleixandre, Vicente (<u>Nobelpreis</u> 1977)	1898 - 1984 Sevilla - Madrid	
Alonso, Dámaso	1898 - 1990 Madrid - Madrid	
Altolaguirre, Manuel	1905 - 1959 Málaga - Burgos	Exil (Frankr., Kuba, Mexiko)
Aub, Max	1903 - 1972 Paris - México D.F.	Exil (Frankr., Mex.)
Azaña, Manuel	1880 - 1940 Alcalá de Henares - Montauban /Frankreich	Exil (Frankr.)
Azorín, Antonio (d.i. Martínez Ruiz, José)	1873 - 1967 Manóvar - Madrid	Exil
Barriobero y Herrán, Eduardo	1878 - 1939 Torrecilla de Cameros/Logr. - in Barcelona erschossen	
Benavente, Jacinto (<u>Nobelpr.</u> 1922)	1866 - 1954 Madrid - Madrid	
Bergamín, José	1895 - 1983 Madrid - San Sebastián	Exil (Mexiko/ Venez./Urug./ Frankreich)
Bueno, Manuel	1874 - 1936 Pau/Frankr. - in Barcelona erschossen (kurz vor dem 18.7.)	
Chacel, Rosa	1898 Valladolid	Exil (Paris, Athen, Genf, Bs.As., Rio d.)
García Lorca, Federico	1898 - 1936 Fuente Vaqueros - in Víznar/Granada erschossen	
Giménez Caballero, Ernesto	1899 - 1988	

	Madrid - Madrid	
Guillén, Jorge	1893 - 1984 Valladolid - Málaga	Exil
Hernández, Miguel	1910 - 1942 Orihuela - Alicante	
Jiménez, Juan Ramón (<u>Nobelpreis</u> 1956)	1881 - 1958 Moguer/Huelva - San Juan de Puerto Rico	Exil (Cuba, USA, Südamerika)
Laín Entralgo, Pedro	1908 Urrea de Gaén/Teruel	
León, María Teresa	1903 - 1988 Logroño - Madrid	Exil (Argen- tinien, Italien)
Machado, Antonio	1875 - 1939 Sevilla - Collioure/Frankr.	Exil (Frank- reich)
Machado, Manuel	1874 - 1947 Sevilla - Madrid	
Maeztu, Ramiro de	1874 - 29.10.1936 Vitoria - in Aravaca (Madrid) erschossen	
Martínez de la Riva, Ramón	? - 25.Sept.1936 in Madrid erschossen	
Muñoz Seca, Pedro	1881 - 1936 El Puerto de Santa María (Cádiz) - in Paracuellos de Jarama erschossen	
Ortega y Gasset, José	1883 - 1955 Madrid - Madrid	Exil (Paris, Holland, Por- tugal, Bs.As.)
Pemán y Permatín, José María	1897 - 1981 Cádiz - Cádiz	
Pérez de Ayala, Ramón	1880 - 1962 Oviedo - Madrid	Exil (Frank- reich, Bs.As.)
Ridruejo, Dionisio	1912 - 1975 Burgo de Osma - Madrid	Exil
Rodoreda, Mercè	1909 - 1983 Barcelona - Gerona	Exil (Frankreich)

Rosales, Luis	1910 - 1992 Granada - Madrid	
Salinas, Pedro	1891 - 1951 Madrid - Boston	Exil
Sánchez Mazas, Rafael	1894 - 1966 Madrid - Madrid	
Sender, Ramón José	1901 - 1982 Chalamera de Cinca/Huesca - San Diego/Calif.	Exil (USA)
Torrente Ballester, Gonzalo	1910 El Ferrol/La Coruña	
Unamuno, Miguel de	1864 - 1936 Bilbao - Salamanca	
Zambrano, María	1904 - 1991 Vélez (Málaga) - Madrid	Exil (Ameri- ka/Europa)